Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 36 (1946)

Heft: 27

Artikel: Die Sendung der Kate Bigler [Fortsetzung]

Autor: Vuilleumier, J.F.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-646242

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Roman von J. F. Vuilleumier

7. Fortsetzung .

Peter wandte kein Auge von Henry Dill, sowie er mit seiner lässigen Bewegung, die von den breiten Schultern über die grossen Hände nach den sich kaum merkbar wiegenden Hüften ging, in die Pinte trat, die Zigarette im verächtlich herabgezogenen Mundwinkel, einen erstaunlich stahlharten Glanz in den grauen Augen.

Henry Dill war in Neuvork geboren und in diesem Quartier bei der Zentralstreet aufgewachsen. Er besass jene Beziehungen, von denen Prat auf dem Schiff geschwärmt hatte, Beziehungen zu Richtern, Politikern, hohen Polizeibeamten, die über ihn wachten, wenn ein allzu diensteifriger untergeordneter Dummkopf mit einer Verhaftung drohte.

Dill spuckte verächtlich aus und Peter nickte beistimmend mit offenem Mund

und weiten Augen.

Henry Dill machte auf Peter einen Eindruck wie ein starker Alkohol, dass er, ohne zu wissen weshalb, laut mitlachte. Dill liebte diese kindlich begeisterte Anhänglichkeit. Auf Schweizer sei auch Verlass, meinte er, das habe er als Kind schon in der Schule gelernt, William Tell oder sowas... Er nehme sich drum in väterlicher Art Peters an, erklärte er herablassend.

"Hast mehr Glück als Verstand", murrte Prat spöttisch, "der Chef hat an

dir den Narren gefressen."

Peter war stolz darauf, solange er sich bei den Gesellen an der Mulberrystreet befand. Sein Stolz kam jedoch ins Wanken, sowie er daheim allein in der Küche sass und spürte, dass bei einem Henry Dill manches nicht stimmte, dass vieles bei ihm noch schlimmer war als bei einem Prat, und dass es für einen Peter Bigler besser wäre, wenn er in Zukunft... Er dachte den Gedanken nicht zu Ende. Er trank das Glas leer, wischte sich mit dem Handrücken die Lippen, löschte das Licht und ging leise pfeifend nach seiner Kammer.

Er schlief schon tief, als er plötzlich durch einen lauten Knall aufgeschreckt wurde. Wind hatte zu blasen begonnen. Eine Türe war irgendwo in der kleinen Wohnung zugeschmettert worden. Die Schiebfenster rasselten. Peter hob den Kopf und lauschte. Der Wind heulte durch die Ritzen. Nun fing er in dunkeln Akkorden zu toben an und verstummte wie abgeschnitten. Es ging lange, bis Peter wieder den Schlaf fand.

Mit einer zerschmetternden Gewalt brach die Katastrophe am nächsten Morgen über das Land hinein.

Krach!

Eine erste Panik auf der Börse von Neuvork. Erstaunt horchten die Leute auf. Die meisten hatten alles, was sie besassen, seit langem der Börse anvertraut und sich in völliger Sicherheit gefühlt. Wankte der Felsen? War das Wohlergehen, das sie alle berauscht hatte, nur eine Täuschung gewesen? Ein Kartenhaus, hinter dem sich gar keine Wirklichkeit befand? Das mit einem Mal zusammenstürzte? Diese Zeit, in der alle reich geworden waren, weggeblasen in ein paar rasend sich jagenden Stunden? Weggeblasen diese Zeit, in welcher Billy Chase ungestraft den Herrn Rockefeller spielen durfte...?

Die plötzliche Panik der Börse war nur ein erstes Sturmzeichen. In unbegreiflicher, atemraubender Geschwindigkeit folgte sich Krach um Krach. Man kam gar nicht mehr zu Besinnung, man fand keine ruhige Minute, um zu überlegen, Entschlüsse zu fassen. Einer Sturmflut gleich riss das Unheil alles mit sich fort.

Später haben erschrockene Herren, die immer noch zitterten, wenn sie auf diese Tage zu sprechen kamen, in den Regierungsämtern nachgerechnet, dass der Zusammenbruch mehr als 25 Millionen Leute um Hab und Gut brachte, dass dabei mehr als 50 Millionen Dollars in kurzer Zeit in den Rauch aufgingen.

Alle wurden betroffen, der reichste Fabrikbesitzer sowohl wie der kleinste Angestellte und der jüngste Liftboy. So wenig die Leute den Rausch des sorglosen Geldverdienens je begriffen hatten, so wenig verstanden sie, warum man ihnen nun plötzlich einredete, dass sie überhaupt nichts mehr besassen, nicht einmal das bisschen Ersparte, das man für die "rainy days" in mündelsicheren Papieren angelegt hatte...

Der Boden barst, das Dach der Welt brach zusammen. Grosse, alte Firmen,

die Jahrhunderte überdauert hatten schlossen die Schalter! Bankrott! König liche Finanzgewaltige, die gestern noch in ihrer weissen Jacht über den blauen Sound gefahren waren und in traum haften Gärten funkelnde Feste gefeierl hatten, mieteten sich im vierzigsten Stock eines Grand Hotels ein Zimmer nach dem dunklen Lichthof, verriegelten die Türe, betrachteten das ihnen fremd vorkommende, eigene Gesicht im er leuchteten Spiegel ihre Lippen zuck lachten sie? wehrten sie sich gegen ein plötzlich aufquellendes Weinen? Der Luftzug, der aus dem dunklen Schacht emporjagte, riss die Vorhänglein gegen den Hof hinaus, dass sie wie kleine Fahr nen flatterten...

Als habe man einen Zementsack in den Hof hinunterfallen lassen, so hatte es kurz und dumpf getönt.

Ein Hotelangestellter öffnete viel später mit einem Passepartout das leere Zimmer im vierzigsten Stock.

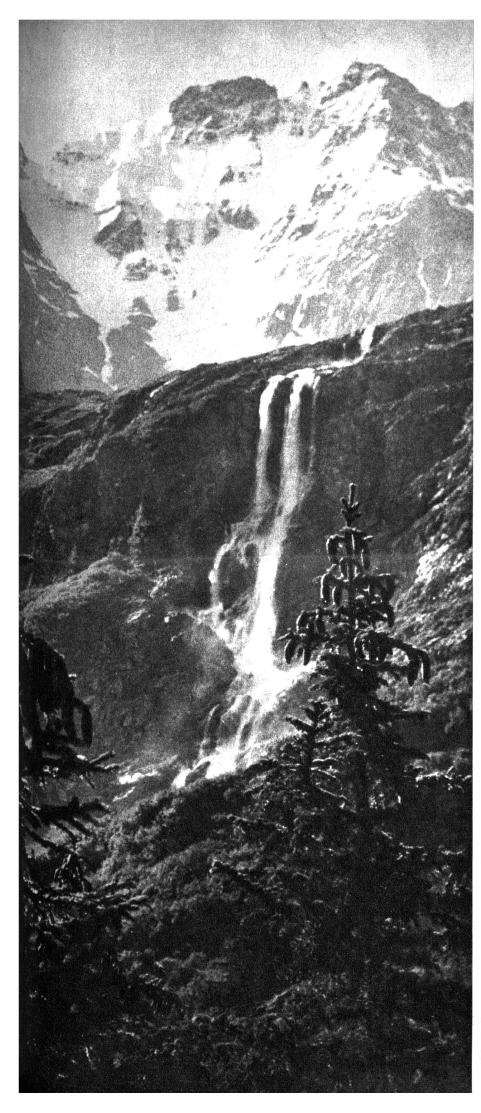
Noch gestern hatte die Freude and Wohlergehen zu glücklichen Gesprächen und lockenden Plänen verleitet, heute jagte die Panik der Verelendung stummen Opfer durch die aufgeregten Strassen.

Täglich trippelte die atemlose frau Chase nach dem obern Stock hinauf. Traf sie Mutter Bigler nicht daheit so klammerte sie sich an Grossvater um bei ihm Rat zu holen, eine Erklärus zu erflehen, die ihr niemand geleit zu erflehen, die ihr niemand geleit konnte. Was Bill Chase von der Arbeit heimbrachte, klang derart schrecklich dass es Frau Chase vorkam, sie lese Schrift an der Wand, von der im phetenbuch Daniels erzählt wurde. Frau noch war sich eine kleine fröhliche Frau noch war sich eine kleine fröhliche keiner Gottlosigkeit in hellem Lehen bewusst...

An einem Abend fand Billy, als et heimkam, Mrs. Chase tot in der Küche heimkam, Mrs. Chase tot in der Küche Sie hatte sich aus Verzweiflung und aus Angst vor dem Ungeheuer Amerika, sich dem sie sich, wenn sie endlich mit selber ehrlich sein wollte, immer gefürchtet hatte, mit Gas vergiftet.

Als man die kleine, in sich verkrampte
Tote — die Augen standen blind aufge
sperrt im winzigen Gesicht, in welches
schiefe Lippen ein erschlagenes Lächelt
rissen, — auf einem Leintuch in
Hausgang hinaustrug, die Fenster
nete, Luft durch die nach Gas übel
chende Wohnung strömen liess, schautel
chende Wohnung strömen liess, schautel
der obern Treppe entsetzt zu.

Dieser Tod, der neben dem übrigel grossen Geschehen so unbedeutend war erschütterte die beiden tiefer als alles was man in den Zeitungen von der heerung der Katastrophe las. Diesel grausame Tod einer, aus ihrer fröhlichel grausame Tod einer, aus ihrer fröhlichel Sorglosigkeit und ihrer gottergebend Zuversicht herausgerissenen hilflosel Zuversicht ihren das eigen hilf Grauen, vor dem, was sich ereignet aus sich Tag für Tag weiter ereignet



als ob das Furchtbare überhaupt nie mehr aufhören wollte.

Sie mochten lange nicht in ihre Zimmer zurückkehren, als auch der Krankenwagen die Tote längst geholt hatte, auch als drunten die Lichter gelöscht waren und kein Laut mehr aus dem ersten Stock zu ihnen heraufdrang. Sie klammerten sich an das Treppengeländer wie Schiffbrüchige auf einem Floss. Endlich löste Mutter Bigler ihre Hände von der Brüstung, wandte sich um und Grossvater Frei schlich ihr wortlos nach und der leise aufdringliche Geruch folgte ihnen, als ob er sich auch in ihre Wohnung einmischen möchte.

Trini kam spät nach Hause. Ihr Geschäftsherr wehrte sich wild gegen den Strudel, der auch seine Firma packte. Sie war in den ersten Nachkriegsjahren gegründet worden und zu einer allzu raschen Blüte aufgeschossen. Jetzt drohte der Sturm sie ebenso rasch wieder zu vernichten. Man verkleinerte den Betrieb, Angestellte wurden entlassen, Trini, obwohl eine der jüngsten, durfte bleiben. Ihre Tüchtigkeit und Pünktlichkeit waren etwas, das der Chef bei seinen amerikanischen Untergebenen selten in diesem Masse fand. Er würde mit ihr zusammen neu von vorne anfangen, erklärte er ihr einmal mit einem bittersüssen Lächeln... doch davon rede man überhaupt nicht. Ein Amerikaner halte auch im Tornado den Kopf hoch...

Die Depression dauerte an ohne Unterbruch, ohne Wendung, und Trinis Geschäftsherr schloss trotz aller Hartnäkkigkeit sein Unternehmen und wanderte nach Westen aus. Drei Familien, bei welchen Mutter Bigler wusch und putzte, hatten ihre Dienstboten entlassen. Das bedeutete für die Aushilfe mehr Arbeit, ohne dass mehr Lohn abgefallen wäre. An zwei andern Stellen wurde nun ihre Hilfe als nicht mehr tragbar ausgeschaltet. In die kleine Wohnung an der vierundachzigsten Strasse schlichen sich die Schatten der Sorge und legten sich wie ein Spinnengewebe, das sich auch von den saubern Schweizern nicht einfach wegwischen liess, über alles.

Mutter Bigler, die sich seit der Abreise von daheim in ihre eigene Welt zurückzog, und die Sorgen um Familie und Vorwärtskommen Trini überliess, wachte auf einmal zu einer neuen Erkenntnis auf. Ohne viel Worte zu verlieren, übernahm sie die Leitung des Haushaltes. Sie liess nicht nach, bis sie neue Kunden gefunden hatte. Als habe sie in der ersten ruhigen Zeit in Neuvork Kraft gesammelt, so arbeitete sie nun härter als daheim. Sie wies Trini, die sich dagegen wehrte, mit einem freundlichen Lächeln zurecht: "Ich habe der Sache einmal zugeschaut hier drüben. Ich war immer darauf gefasst, dass die Herrlichkeit nicht ewig dauern werde, auch in diesem gelobten Lande nicht. Drum war ich auch schon lange bereit, einzugreifen

Schmadrifall im Lauterbrunnental mit Grosshorn Photo O. Furter und die Zügel selbst wieder in die Hand zu nehmen...

"Habe ich es denn falsch gemacht?"

fragte Trini traurig werdend.

"Aber nein, Kind", tröstete Mutter Bigler, "natürlich hast du es nicht falsch gemacht. Keines hätte es besser verstanden - nicht einmal ich weiss, ob ich es ebenso gut machen kann wie du. Der Sturm kam über uns ohne unsere Schuld. Und in Sturmzeiten des Lebens, die so viel gefährlicher sind als die braven Stürme auf dem Atlantischen, übernimmt die Mutter die Regierung der Familie. Das war bei uns daheim immer der Brauch - Trini. Ihr andern helft mit. Und du — unsere Singdrossel, hast sogar mehr Gelegenheit, mit Grossvater zusammen deine Stimme zu üben. Wenn ich auch Grossvaters Träume lange nicht alle für bare Münze nehme, ein wenig glaube ich doch an deine Sendung hier drüben, Kate. Der Herrgott hat dir deine Stimme nicht umsonst geschenkt."

Als Antwort nahm Trini sie in die Arme: "ja Mutter — Ma, wie ich als Amerikanerin nun sagen sollte - ich will dem Herrgott dankbar sein, dass er mir meine Stimme und uns allen eine

Mutter wie dich schenkte!"

Trini vertat den Tag zwar nicht mit blossem Singen. Sie erinnerte sich daran,

Kunstmaler Louis Dürr

50 jährig

Am 27. Juni beging Louis Dürr in Bern seinen 50. Geburtstag. Wer seiner Landschaftsmalerei, vor allem seinen streng und klar erfassten Gebirgsbil-dern nahegetreten ist, wird ihm zu den vollbrachten, er-tragreichen Schaf-fengiahren Glück



fensjahren Glück wünschen. Mit seinen Atelierausstellungen, in denen er alljährlich im Herbst über seine Landschafts - Malerei während des Sommers Zeugnis ablegt, hat er eine ständig wachsende Zahl von Freunum seine Kunst zu sammeln vermocht. Auch in öffentlichen Besitz sind viele seiner Bilder übergegan-

Louis Dürr ist

Louis Dürr ist gebürtiger Bürger v. Burgdorf. Nach Studienjahren in Basel, Paris und München hat er sich seit einer längern Reihe von Jahren in Bern niedergelassen. Sein Malertalent hat er ganz in den Dienst der Schweizerlandschaft gestellt, deren kraftvoll herbe Struktur er mit hingebungsvollem Ernst und sachlicher Treue zur Darstellung bringt. A.

wie sie daheim in einigen Abendkursen gelernt hatte, Alpenrosen auf Porzellan zu malen. Auch ein kleiner Vogel gelang ihrem Pinsel hie und da und sogar manchmal ein richtiger Berg, der wie die Jungfrau über Interlaken aussah. Weil ihre kleinen Arbeiten sauber ausgeführt waren und manches von der alten Heimat in sich trugen, fand Kate unter den Nachbarn dieses Quartiers mehr Abnehmer, als sie sich je zu hoffen gewagt hatte. Ihr bescheidener Verdienst bildete einen willkommenen Beitrag zu Mutters Haushaltungskasse.

Wohl kam Trini abends von ihren Streifzügen erschöpft nach Hause. Aber sie wusch sich rasch den heissen Staub der Grossstadt aus Gesicht und Körper, zog ein sauberes, leichtes Hauskleid an, und schon war sie bereit, eines ihrer frischen, heiteren Lieder anzustimmen. Es war im Haus der Bigler nie trostlos und drückend, auch da die untere Wohnung seit dem tragischen Tod der kleinen Mrs. Chase leer blieb und die Erinnerung an dieses Opfer, das die grausame Krise hier gefordert hatte, sich nie ganz vertreiben liess.

Trini und Mutter Bigler hatten während der guten Monate einen schönen Teil ihres Verdienstes auf die Sparkasse gebracht und sich ein kleines Kapital angelegt, das den lockendsten Gewinnversprechen standhielt und als Notration für die dunkelsten Zeiten aufbewahrt wurde. Auch jetzt wehrten sie sich lang, ehe sie die ersten paar Dollars abheben gingen. Der Rest schwand erschreckend rasch, als habe der erste Bezug eine Schleuse geöffnet, durch welche das übrige Geld unaufhaltsam abfliessen

Von Woche zu Woche wurde trotz Mutters Schaffen, trotz Trinis unermüdlichem Frohmut die Wolken der Not über dem Haus der Bigler immer schwärzer und drohender.

Peter sträubte sich -

Seit die harten Tage auch über seine Familie hereingebrochen waren, verzog er sich schon am Nachmittag nach der Pinte an der Mulberrystreet und hörte zu, was die Gesellen berichteten. Bis jetzt hatte man ihn in Ruhe gelassen. Er hatte höchstens mit Piantini zusammen Ausläuferdienste getan. Briefe, Waren vertragen. Zweimal musste er bei einem Raubzug Schmiere stehen, von dem er nichts verstand. Er wollte lieber nicht wissen, worum es damals gegangen war. Er witterte, dass man einmal mehr als nur das von ihm verlangen werde, und er wusste nicht, wie er sich in diesem Falle benehmen musste. Einfach zusagen? Oder sich rundweg weigern?

Nun bockte er. Ein Kinderspiel nannten es die andern. Peter wusste, was es

bedeutete.

Nicht dass er es gewagt hätte, gegen Henry Dill offen aufzutreten. Keiner hätte das gewagt, nicht einmal der Prat, der in Dills Abwesenheit gerne den Chel spielte. Es war übrigens Prats Idee g wesen. Er hatte sich erinnert, mit wel cher Sorgfalt Grossvater Frei auf der Überfahrt seine Geige betreute, wie et am ersten Tag diese nach der Kabine der Frauen brachte, als er den lüsternen Blick des Polen aufschnappte. Ein närft scher Alter, selbstverständlich. Aber das Instrument musste nicht zu verachtell sein. Er hatte sich damals bei Peter er kundigt, und Peter, der Eindruck chen wollte, prahlte: "viele Tausendist die Geige wert — in Tat und Wahrhelt unbezahlbar und gesucht und umworben wie ein Goldschatz...

Heute verwünschte er sich, dass et sich auf dem Schiff zu diesem Grostung hatte hinreissen lassen. Denn heute kan Prat mit dem für Peter unmöglichen Vor schlag, die Geige sich heimlich anzuels nen und sie gegen gutes Geld zu verkalt fen...man lasse ein derartiges Kapital Sachwerte, die viel nützlicher seien Papiere, in solchen Zeiten nicht nützt verschimmeln — um so wenigel wenn man wie Peter bis zum Hals in Schulden stecke. Und der Alte habe so wieso schon längst ausgespielt.

Umbringen würde der Verlust den ten Mann, wandte Peter schüchternen ,So what?" grinste Henry Dill ächtlich, "nur keine Sentimentalität

mein Junge. Ein Grossvater ist ind und überall ein unnützer Ballash im zahnloser Mund, der gefüttert werden muss und auf alle Fälle bald ausgehalt hat. Conver hat. Genug — du schuldest mir Geld als auch für einen sogenande Tellensohn anständig ist. Und wo Moneten auftreibst, interessiert micht Mirachand nicht. Mir scheint Prats Einfall OK wenn dir Prat gar noch behilflich ist, al Instrument an den rechten Mann phringen "

"... bekommt er eine Provision, zog es sich gehört", grinste der Pole und den Kopf zwischen die Achseln, als er warte er für seine Frechheit einen freund schaftlich-ärgerlichen. schaftlich-ärgerlichen Schlag vom Chel.
Dill achtete wieden

Früher als sonst ging Peter an diesembend nach H Dill achtete nicht auf ihn. Abend nach Hause, gedrückt, unentschlossen und doch voll Angst, er könnte seinen Vernflicht. seinen Verpflichtungen gegenüber nicht nachkommer nicht nachkommen. Natürlich hätte et das viele Cold das viele Geld, das ihm der Chef mit offener Hand jederzeit darbot, nicht ohne zu überlegen annehmen sollen Manchmal zwang ihr Die Geld ger Manchmal zwang ihm Dill das Geld geradezu auf: da nimm es Junge in der nem Alter hat man für solche Fetzel gute Verwandung gute Verwendung... Das nennt pan einen Freund, hatte er damals gedacht. Heute hätte er Direction in der gedacht. Heute hätte er Dill am liebsten den gan zen Plunder vor die Füsse geworfen gekauft hast der gekauft hast du mich, gefangen mit der nen Dollars gesalt in gefangen mit sie nen Dollars, geschenkt hast du mir sien nicht genumpt. nicht gepumpt. Geht mich nichts mehr an...

Er fror beim blossen Gedanken an eine lche offene And solche offene Antwort. (Fortsetzung folgt)